



Könnten traditionelle Landwirtschaftsmethoden helfen, Konflikte zwischen Menschen und Elefanten zu mindern?

Zusammenfassung: Christoph Oertle (2017)

Die Landwirtschaft in Sri Lanka ist im Wandel: der traditionelle Wanderfeldbau wird zunehmend abgelöst von einer intensiven Landwirtschaft, bei der die Felder durch Bewässerung auch während der Trockenzeit – also ganzjährig – genutzt werden. Beim Wanderfeldbau werden die Felder während 4 Monaten im Jahr bewirtschaftet. Nach 2-3 Jahren des Anbaus liegen sie 5-10 Jahre brach. Auf diesen Brachen entwickelt sich eine vielseitige Gras- und Busch-Vegetation, welche für die Elefanten eine willkommene Bereicherung des Habitats darstellt.



Foto Archiv CCR: Verbuschte Brache

In zwei diesbezüglich unterschiedlichen Gebieten im Norden (Gebiet *Kahalle-Pallekele*) und im Süden Sri Lankas (Gebiet *Yala*) wurde der Zusammenhang zwischen der Landwirtschaftsmethode und der Intensität von Konflikten zwischen Elefanten und Menschen näher untersucht. Die Ergebnisse könnten wegweisend sein für den Schutz von Elefanten.

Im Gebiet *Kahalle-Pallekele* wurden die grossen Wälder gerodet und neue Siedlungen für Zuzüger geschaffen. Heute alternieren Niederlassungen mit Landwirtschafts- und kleinen Waldflächen (<100 km²) mosaikartig. Die Bewässerung ermöglicht ganzjährigen Feldbau. Den Elefanten genügen die übriggebliebenen Waldflecken nicht mehr, sie ernähren sich dauerhaft auch von angebauten Feldfrüchten. Die Konflikte sind gross. Die neuen Siedler, intolerant und unerfahren mit Elefanten, verlangen von der Regierung, das Problem an die Hand zu nehmen.

Das Gebiet *Yala* hingegen grenzt an ein grosses Schutzgebiet (> 1000 km²). Die Menschen sind seit Generationen an Elefanten gewöhnt und betreiben hauptsächlich den traditionellen Wanderfeldbau (*chena*). In der Regenzeit bietet das Schutzgebiet und die Brachen des Wanderfeldbaus den Elefanten genügend Nahrung. In der Trockenzeit, wenn das Futter in den Schutzgebieten knapp wird, sind die Felder abgeerntet und die Elefanten können Erntereste und die verbuschten Brachen als willkommene Nahrungsergänzung nutzen. Die Tiere werden dort traditionsgemäss von den Bauern recht gut toleriert, Konflikte sind deutlich seltener als im Gebiet *Kahalle-Pallekele*.

Was kann nun aus dem Vergleich der beiden Standorte gelernt werden?

Traditionelle Anbaumethoden erlauben den Menschen und Elefanten im gleichen Gebiet nebeneinander zu leben und die Ressourcen über das Jahr zu teilen. Konflikte sind minimal, solange genug grosse Wald- und Schutzgebiete zur Verfügung stehen, die den dort lebenden Elefanten während der Regenzeit genügend Nahrung bieten.

Hingegen sollte in Gebieten mit intensiver, ganzjähriger Landwirtschaft der Lebensraum dem Menschen überlassen sein. Das Belassen kleiner Waldstücke im Anbaugelände lässt zu, dass sich die Elefanten dorthin zurückziehen und – da die Nahrung dort nicht ausreicht – regelmässig die Felder plündern.

Fazit: in Anbetracht der rasch wachsenden Bevölkerung und Intensivierung der Landwirtschaft ist eine gut durchdachte Raumplanung essentiell für den Schutz der Elefanten.

➔ Ausführlicher, englischer Originaltext (2004):

http://www.ccrsl.org/userobjects/2602_677_Wikramanayake-04-HECMitigation.pdf